

Das Abschlussfoto der Teilnehmenden des Workshops auf dem Dach der GRIMMWELT Kassel
© GRIMMWELT Kassel



Projektphasen hat sich gezeigt, dass sich schon nach sehr kurzer Zeit eine vertrauensvolle Atmosphäre innerhalb der Gruppe bildet. Die niederschwellig angelegten Arbeitsmaterialien ermöglichen einen direkten Einstieg in den Prozess und fungieren als Katalysator für den Austausch auf Augenhöhe.

Die Materialien stehen interessierten Nutzer*innen kostenfrei zur Verfügung und sind zudem online unter www.grimmwelt.de/erzaehlmirdeinegeschichten erhältlich.

Susanne Völker
info@grimmwelt.de

Susanne Völker studierte Kunstgeschichte, Philosophie, Rechtswissenschaften und Museumsmanagement. 2012 übernahm sie die Projektleitung und später die Programmleitung und Geschäftsführung der GRIMMEWELT Kassel. 2016 initiierte sie das Projekt Erzähl mir Deine Geschichte/n. Seit 2017 ist sie Kulturdezernentin der Stadt Kassel.



Lucija Gudlin
info@grimmwelt.de

Lucija Gudlin studierte Kunstgeschichte und Pädagogik an der Universität in Zagreb und World Heritage Studies an der Techniker Universität in Cottbus. Seit 2016 ist sie Koordinatorin des Projekts Erzähl mir Deine Geschichte/n in der GRIMMWELT Kassel.



Julia Ronge
info@grimmwelt.de

Julia Ronge studierte Kunstwissenschaften an der Kunsthochschule Kassel, Museologie an der École du Louvre in Paris und Kunstgeschichte in Heidelberg. Seit 2016 ist sie Projektassistentin des Integrationsprojekts Erzähl mir Deine Geschichte/n und zuständig für Vermittlung und Didaktik in der GRIMMWELT Kassel.

Lieblingsstücke

Zugang und Zuneigung als Wege für vielsinnige Museumsarbeit

Katharina Fink

Lieblingsstücke ist eine dezidiert inklusiv gestaltete Ausstellung. Inklusiv ist hierbei durchgreifend zu verstehen: Von der Kuratation über die Vernetzung bis hin zu einem laborhaften Arbeiten mit dem gesamten Team. Die Praxis zeigt: Inklusives Arbeiten im Museum ist nicht »viel zu aufwendig« und »für kleine Häuser kaum zu stemmen«. Der Beitrag schildert, wie mit einfachen Mitteln eine vielsinnige Ausstellungsgestaltung erreicht werden kann, die kein Nachteilsausgleich, sondern ein Zugewinn, eine verdichtete Erfahrung für alle ist.

Am Anfang der laborhaften Ausstellung *Lieblingsstücke*¹ stand ganz klassisch die Begegnung zwischen Mensch und Objekt im Museumsraum. Anlässlich der Verleihung des Signets *Bayern barrierefrei* für die Universität Bayreuth war Irmgard Badura, die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, zu Gast in der Stadt. Wir luden sie spontan zu unserer Kuratationssitzung ins Iwalewahaus ein. Im Zentrum des Interesses stand eine etwa 30 Zentimeter hohe Steinskulptur des Künstlers Buraimoh Gbadamosi aus Oshogbo (Nigeria). Baduras sehende Hände erkannten in ihrer detaillierten Begutachtung sofort die kunstwissenschaftlich bedeutsamen Merkmale der Skulptur: die großen Augen und die gedrungene Ausformung des Körpers. Mit ihren Händen sah sie tiefer als das, was die sehenden Besucher*innen ohne Berührung im Objekt erkannten. Das Fühlen, ein vernachlässigter Museumssinn, schuf ein verdichtetes Erlebnis – ein beflügelnder Auftakt.

Durch diese Begegnung motiviert starteten wir in die heiße Phase, in der zwei Forschungsprojekte zusammenarbeiteten: die Forscher*innen des Projekts *African Art History and the Formation of a Modern Aesthetic* unter der Leitung von Dr. Nadine Siegert² und die Kolleg*innen der BayFinK, der Bayerischen Forschungs- und Informationsstelle – Inklusive Hochschulen und Kultureinrichtungen.

Zarte Anfänge und Tradition

Mehr denn je hat sich die Ausstellungspraxis am Iwalewahaus der Zugänglichkeit verschrieben – dies auch, da wir seit 2016 in einem Forschungs- und Praxisverbund mit fünf weiteren bayerischen Hochschulen daran arbeiten, dass politische Aufträge à la *Bayern barrierefrei* 2023 mit gelebter Praxis gefüllt werden. Das Iwalewahaus ist ein Ort der Produktion und Präsentation diskursorientierter, zeitgenössischer Kunst, ein voll ausgestattetes Museum mit eigener Sammlung, das gleichzeitig Forschungs- und Lehreinrichtung der Universität Bayreuth ist. Der Blick auf Machtstrukturen ist Teil unserer Arbeit – jedenfalls in der Theorie. Der europäische Kunstbe-

trieb, insbesondere in Hinblick auf Afrika und die Diaspora, trägt auch heute häufig koloniale und patriarchale Spuren. Das Einbringen postkolonialer Ansätze in die hiesige Museums- und Inklusionspraxis birgt ein immenses Potenzial, denn Inklusion sollte als ein Erkennen und Abbauen von Ausschlussmechanismen auf vielfältigen Ebenen verstanden werden, von der Sprache bis hin zur Einstellungspolitik.

Natürlich hatten wir uns bereits in vorausgegangenen Projekten Gedanken darüber gemacht, was es heißt, Ausstellungen zugänglich zu gestalten. Besonders zu erwähnen ist hier die Ausstellungsberatung, die durch becks, das Büro des Beauftragten für behinderte und chronisch kranke Studierende der Universität, und seine Leiterin Sarah Böllinger geleistet wird. Allerdings waren wir auch häufig an die Grenzen des personell Machbaren gestoßen. Die Einbindung in den Forschungs- und Praxisverbund *Inklusion an Hochschulen und barrierefreies Bayern* und die damit verbundenen Mittel machten das Arbeiten am Iwalewahaus als Labor für innovative, gut lösbare Ausstellungszugänge einfacher.

Es ist Liebe: Lieblingsstücke

Eine glückliche Gelegenheit ergab sich mit der im November 2017 eröffneten Ausstellung *Lieblingsstücke – 36 Objekte des Monats*. Sie zeigte 36 Kunstwerke aus den vielfältigen Sammlungen des Iwalewahauses in Bayreuth. Dazu gehörten Zeichnungen von Obiora Udechukwu, Gemälde von Middle Art, Tinga-Tinga-Malerei des Künstlers Edward Tingatinga – wohl einer der wenigen Künstler, dessen Name einen Kunststil prägte – und weitere Größen der Moderne und zeitgenössischen Kunst des Globalen Südens. Die Ausstellung beruhte auf dem Programm *Objekt des Monats*. Hierbei sind jeden Monat Mitarbeiter*innen, Residenz-Künstler*innen, Besucher*innen und Akademiker*innen dazu eingeladen, sich ihr ganz persönliches Lieblingsstück aus den Sammlungen auszusuchen. Eine kurze, individuelle Objektbeschreibung wird auf einer im A5-Format gestalteten Sammelkarte angeboten und kann kostenfrei mitgenommen werden. Das Kunstwerk selbst ist einen Monat lang im Foyer, dem öffentlichen Raum des Iwalewahauses, zu bewundern. *Lieblingsstücke* erzählt also von der Liebe von Menschen zu besonderen Objekten und präsentiert Sammler*innen-Geschichten, Kunst-Geschichten, neugierige und verliebte Geschichten.

Kuratorisches Konzept: Zugängliches Labor

In der Vorbereitung suchten wir nach einem Zugriff, der die affektiven Beziehungen von Menschen zur Kunst in den Vordergrund stellt, sich aber nicht auf eine bloße, beispielsweise chronologische Zusammenschau der ausgewählten Objekte beschränkt. Zudem sollte die Ausstellungsgestaltung einen von Grund auf inklusiven Ansatz haben. In vielen Sitzungen mit den Kurator*innen sowie mit Expert*innen erarbeiteten wir eine Dramaturgie, die bewusst auf eine durchgehende Meta-Erzählung verzichtet. Vielmehr schlugen wir den Besucher*innen eine Versuchsanordnung vor, die die Werke unter anderem in diese Konstellationen brachte: Begegnungen mit/ durch Kunst, Nsukka-Kunst oder (Auch) das ist Liebe. Wir nutzten diese Art der Kuration auch, um auf Leerstellen in der Sammlung hinzuweisen – dies war besonders für die Kolleg*innen der *African Art History and the Formation of*



Die multisensorische Ausstellungsstele im Detail
Foto: Katharina Fink

a Modern Aesthetic wichtig. Weibliche und behinderte Künstler*innen sind in der Sammlung des Iwalewahauses nur spärlich vertreten – eine Leerstelle im Sammeln, die letztlich zu einer Leerstelle in der Kunstgeschichte werden kann, gäbe es nicht Projekte wie das genannte, das sich dezidiert dem Erforschen der Kanonbildung auch durch Sammlungspraxis widmet.

Was inklusive Kuration kann – und sollte

Das inklusive Arbeiten war in der Ausstellungsgestaltung umfassend. Inklusiv Museumsarbeit, ein buzzword der Branche, ist, wenn es ernsthaft betrachtet wird, ein radikal langfristiger Auftrag, der uns aus der Komfortzone führt. Ihm wohnt ein utopisches Potenzial inne, denn er gibt eine Richtung vor, die ständig neu justiert werden muss: Was heißt das, eine Gesellschaft für alle, mit allen? Und er macht eine ehrliche Bestandsaufnahme nötig: Wo stehen wir? Haben wir alle einbezogen, die etwas zum Thema zu sagen

haben? Haben wir das Team des Hauses – vom Technik-Team bis zur Studentin, die am Wochenende den Empfangsdienst macht – abgeholt und mitgenommen? Haben wir genügend Zeit darauf verwendet, inklusive Ansätze als gewinnbringend und anregend für alle zu erkunden, nicht als Last und zusätzliche Arbeit in einem ohnehin intensiven Arbeitsumfeld? Haben wir auch Arbeiten von behinderten Künstler*innen gesammelt und präsentiert? Nicht alle diese Fragen können wir guten Gewissens mit »Ja« beantworten. Aber wir haben uns auf den Weg gemacht.

Inklusiv zu arbeiten bedeutet – das lernten wir beim Machen – von der ersten kuratorischen Idee bis zum Rahmenprogramm vielsinnig und aufgeschlossen zu arbeiten. *Lieblingsstücke* stellte hier eine außergewöhnliche Gelegenheit im Tagesgeschäft dar. Wir hatten Zeit, unsere Ideen in den wöchentlichen Sitzungen eines großen Teams gemeinsam zu entwickeln, zu testen, zu verwerfen. Das Projekt war utopisch auch in der Hinsicht, wie unsere Arbeit aussehen könnte: termingebunden, aber mit der nötigen Zeit für experimentelles Arbeiten, wohlwollendes Interesse, Raum zum Experimentieren, Spielfreude.

Inklusives Arbeiten bedeutet auch, sich gemeinsam mit Expert*innen und Künstler*innen über vielsinnige Zugänge Gedanken zu machen, Ideen zu bündeln und sich zu vernetzen. Hierbei war die Einbindung der Interessenverbände unserer Stadt wichtig, wie etwa dem Behindertenbeirat. Wir können uns sehr glücklich

schätzen, hier mit kritischen und hilfsbereiten Bürger*innen zusammenarbeiten zu können. Im Zuge der gemeinsamen Arbeit und insbesondere durch die Begegnungen mit Philipp Schramm und Jürgen Trinkus (andersicht e.V.) gewann der Begriff der Vielsinnigkeit Oberhand in unseren Gesprächen. Von Vielsinnigkeit zu sprechen erlaubt den Blick über die Barrieren. Das Kunstwerk wird sinnlich neu vermessen. Unterschiedliche Zugänge für unterschiedliche Sinne ergänzen sich dabei.

Inklusion als Haltung: Institutionelle Offenheit

Inklusive Erfahrungen mit Kunst zu gestalten bedeutet auch, kustodisches Hoheitswissen aufzugeben. Dies ist eine Erkenntnis, die in einem postkolonial motivierten Kontext nicht neu ist, die aber immer neu gedacht und praktiziert werden muss. Dazu ein Beispiel: Eines der Objekte in *Lieblingsstücke – 36 Objekte des Monats* ist ein neu gedeutetes Werk aus unserer Sammlung. Vor dem kuratorischen Prozess besaßen wir nicht viele Informationen zum Werk, nur Bruchstücke aus der Objektbiografie sowie über das Werk des Künstlers, und wir verfügten nur über mittelbar gewonnenes Wissen. Die jungen Menschen der *Superheroes*, eines offenen kunstpädagogischen Ateliers unter Leitung von Ute Baumann, allesamt ausgestattet mit Fluchterfahrung, nahmen sich dieses Werks als Objektpat*innen an. Sie brachten das Objekt in Dialog mit ihrem Leben. Für die Ausstellung fertigten sie eine Adaption des Werks in Form eines Spieltischs an. Das Originalwerk hängt kopfüber von der Decke. Der Tisch steht nun als ein gemeinsam spielbares *Spiel des Lebens* zwischen Afghanistan und Deutschland in der Ausstellung. Für viele unserer Besucher*innen bringt diese Kunst-Geschichte die Gedanken zu Flucht und Asyl in Bewegung. »Das kann doch gar nicht sein«, ist ein Kommentar, den wir angesichts der unsicheren Lebenssituation der jungen Menschen immer wieder hörten. Auch dies gehört zu einem inklusiven Ansatz: Das Bewusstsein für gesellschaftliche Ungleichheiten schärfen.

Zugänglichkeit als Binnen-Auftrag

Inklusives Handeln im Museum bedeutet auch, dass das ganze Team eines Hauses zusammenwirken muss, um mit Freude ein für alle einladendes Erlebnis zu gestalten. Unsere hausgemachte mobile Inklusionsstele, von den Machern Philipp Schramm, Bastian Beekes und Sefer Polat als »multisensorische Multifunktions-Stele« beschrieben, ist ein gutes Beispiel hierfür. Gemeinsam in Etappen entwickelt, ermöglicht sie über Gebärdenvideos, Tastkopien, Braille-Texte, Texte in Leichter Sprache und PenFriend-Inhalte Ausstellungserlebnisse für alle Besucher*innen: ob hörend, sehend, deutsche Muttersprachler*in oder nicht. Die Stimmen der Audio-Guides, die kostenlos über die mobilen Hörstifte abzurufen sind, gehören jenen Menschen, die die Lieblingsstücke ausgewählt haben oder in der Ausstellung als Objektpat*innen auftreten. So ist auch Irmgard Badura zu hören, die zu den Ideen der Ausstellung beitrug.

Die Stele ist ein gutes Beispiel für die veränderliche Gestalt dessen, was wir als langfristigen Auftrag verstehen – Inklusion als ästhetische Praxis, als gemeinsames Erkunden vielfältiger sinnlicher Erfahrungen sowie als Ausreizen sinnlicher Gestaltung. Während die Stele zum Look von *Lieblingsstücke* passte, wird sie in der kom-

menden Ausstellung *Feedback: Art, Africa and the Eighties*, die sich der künstlerischen Produktion der 1980er Jahre im afrikanischen Kontext widmet, nicht zum Einsatz kommen. Hier müssen andere, weniger in den Raum eingreifende Lösungen gefunden werden. Die Arbeit mit PenFriends werden wir fortsetzen und zudem zu Aktivierungen einladen. Dazu gehören Show-und-Tell-Abende, Führungen, zum Beispiel für sehende und nicht-sehende Besucher*innen, Kunstworkshops und sonstige Begegnungen mit Künstler*innen und dem Thema Inklusion.

Inklusives Arbeiten ist Labor – und zwar langfristig

Nun treibt uns die Frage um, wie wir unsere Ansprüche an unsere Arbeit aufrechterhalten und die im Labor entwickelten Modelle in die alltägliche Arbeit des Museums übernehmen können. Dazu braucht es die politische Bereitschaft, langfristige Strukturen zu schaffen, die ein Weiterentwickeln von Ideen, Produkten und Beziehungen möglich machen, mit entfristeten Stellen und beständigen Arbeitsstrukturen. Dies ist für die Glaubwürdigkeit der Institution Museum zwingend nötig. Denn auch das lernten wir von Interessenverbänden und Expert*innen: Enttäuschungen über vollmundige Versprechen, die projektbezogene Mittel jedoch nur einmalig bereitstellen, sind nicht selten, sondern häufig.

Wir hoffen, dass wir gute, kollektive Wege finden, um vielsinnige Kunsterlebnisse auch in Zukunft freudvoll, prozessbetont und in sich inklusiv zu gestalten. *Lieblingsstücke – 36 Objekte des Monats* hat gezeigt: Inklusive Ausstellungsgestaltung ist nicht unbezahlbar, sie ist nicht »viel zu aufwendig«, sonst wäre sie für kleine Häuser, wie unseres eines ist, nicht zu stemmen. Vielmehr ist sie eine Investition in besseres Arbeiten. Sie schafft sich den Raum und die Zeit, die sie benötigt. Die Ausstellung zeigt auch, wie mit einfachen Mitteln erreicht werden kann, was wir unter einer vielsinnigen Ausstellungsgestaltung verstehen: kein Nachteilsausgleich, sondern eine bereichernde verdichtete Erfahrung für alle.³



Dr. Katharina Fink
katharina.fink@uni-bayreuth.de

Katharina Fink ist Leiterin des Projekts BayFinK. Ihr Schwerpunkt liegt in der Empirischen Kulturwissenschaft, speziell Museologie, sowie der Kunstwissenschaft, insbesondere dem afrikanisch-europäischen Raum. Zusammen mit Dr. Nadine Siegert leitet sie den Verlag iwalewabooks.

1 *Lieblingsstücke* war zu sehen bis 16.3.2018 im Iwalewahaus Bayreuth und präsentierte Werke von Adeniji Adeyemi, Chuka Amaefuna, El Anatsui, Lyashchuk Timofei Andreevich, Ulli Beier, Girma Belachew, Godfried Donkor, Buraimoh Gbadamosi, Otieno Gomba, Jak Katarikawe, John Liebenberg, Atoinet [Antoinette] Lubaki, Joseph Madisia, Middle Art, Mor Gueye, John Ndevasia Muafangejo, Alexis N’Gom, Trevor Nickolls, Richard Onyango, Hezbon Owiti, Owusu-Ankomah, Ricardo Rangel, Chris Obi Rapu, Ibrahim El Salahi, Twins Seven-Seven, Ancient Soi, Edward Saidi Tingatinga, J. Sultan Ali, Obiora Udechukwu, Susanne Wenger und Stephan Zaubitzer. Ab 22.6.2018 ist die Ausstellung im Pfalzmuseum Forchheim zu sehen. Weitere Informationen: www.bayfink.uni-bayreuth.de

2 Siehe www.iwalewahaus.uni-bayreuth.de/de/program/20171111_Lieblingsstuecke/index.html [10.03.2018].

3 Das Buch zur Ausstellung kann unter der Mailadresse katharina.fink@uni-bayreuth.de bestellt werden: Fink, Katharina & Siegert, Nadine: *Lieblingsstücke. 36 Objekte des Monats*. Bayreuth 2017.